



Um 1 Uhr hat ein Käufer das Schulzesche Geschäft betreten und hat, nachdem er sich vergeblich bemerkbar gemacht hat, durch die Glasscheiben der Verbindungstür in das Nebenzimmer gesehen. Als seine Augen das Halbdunkel des Raumes durchdringen können, ist er von Grauen geschüttelt auf die Straße gestürzt, und nach einer Minute zerschlägt der Griff eines Schutzmannsäbels die Glasscheibe der verschlossenen Tür . . .

Auf allen Polizeirevieren Berlins tickt der Ferndrucker: „Alte Jakobstraße 94/95, Juweliergeschäft Schulze, Mord.“ Ein paar Pulsschläge lang stockt der Kreislauf arbeitenden Lebens in dem Riesenkörper der Berliner Polizei. Jetzt ist nur eins wichtig, die Mitglieder der Mordkommission schnell zu benachrichtigen. Wie ein Lauffeuer fliegt im Polizeihauptquartier am Alexanderplatz von Telephon zu Telephon der Alarm: „Alte Jakobstraße 94/95 Mord.“ Fünfzehn Minuten, nachdem der Schutzmann vom Tatort aus seinem Revier die erste Meldung sandte, fahren die ersten Autos vor der Mordstelle vor: Der Chef der Kriminalpolizei, die beiden Kommissare der Mordkommission und ein Stab von Kriminalbeamten.

Alle drei Opfer haben bei ihrer Auffindung noch Lebenszeichen gegeben, aber keinem kehrt das Bewußtsein zurück. Vater und Tochter sterben auf dem Transport, die Mutter am anderen Tag im Krankenhause. Sie hat noch einige Worte gesprochen, sie, die Berlinerin, die nie im Auslande war, hat ein paar zusammenhanglose französische Worte gelallt. Ein paar in der Kindheit auf der Schule gelernte Worte, deren Erinnerungsbild dort eingepreßt war, wo die Mordwaffe das Gehirn zerstört hat, und die nun durch die Fieberphantasien hindurchgehen und die der Mund ohne Bewußtsein nachformt.

Die Polizei steht vor einer schweren Aufgabe. Nicht das sind für sie die verzeifelten Fälle, wo geheimnisvolle Tatumstände nach dieser oder jener Richtung gedeutet werden können, wo Zwischenfälle und Verwicklungen immer neue Rätsel aufgeben und wo der Täter nach langem Plan folgerichtig vorgegangen ist und sorglich alle Spuren zu verwischen bemüht war. Am schwierigsten liegen viel eher die ganz einfachen Fälle: Ein zufälliger Passant betritt ein Haus, erschlägt einen Bewohner mit einer dort vorgefundenen Waffe und geht wieder ungesehen, wie er gekommen ist. Die ganz einfach und nüchtern und so gar nicht geheimnisvoll aussehenden Verbrechen, das sind die Fälle, in denen es keine Spuren und keine Anhaltspunkte gibt, aus denen man Schlüsse auf die Person des Täters ziehen kann, in denen der Kreis der Menschen, unter denen der Mörder zu suchen ist, nahezu unbegrenzt ist.

Das Berliner Publikum war durch die Tat auf das höchste beunruhigt und erregt und wurde nervös, als Tag um Tag verging, ohne eine Lösung zu bringen. Drei Menschen waren am hellen Tag in einem offenen Geschäft in einer belebten Straße ermordet worden! Wenn eine solche Tat ungerächt blieb, würde sich niemand mehr sicher fühlen.